Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 7

Artikel: Sprachliches zum Pfaffentum
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412420

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neben dem raum-zeitlich realen Dasein gibt es nämlich auch ein ideales Sein. Beiden gemeinsam ist, **dass** sie sind, und dass sie **so** sind, wie sie sind und nicht anders.

Das Sosein des idealen Seins von Wahrheiten und Werten ist ihr **Gelten;** das Sosein des realen Daseins ist sein Gegebensein in Raum und Zeit. So ist zum Beispiel die Geltung des Satzes: Zwei und zwei ist vier, an keinen Ort oder Zeitstelle gebunden.

Sein, Wahrheit, Denken, Gerechtigkeit sind im Denken erschlossen (logos). Das Denken ist die Lichtung des Seins im Gestrüpp der Erfahrung, wie Heidegger es dem Parmenides nachgesprochen hat. Auch der Begriff «Körper» ist kein Körper, sondern eine universale logische Form, die für alle erscheinenden Körper in der Körperwelt **gilt.** Es ist gedacht in Abstraktion von den lebendigen Kräften, die sich in ihren physischen Bildern verbleiben.

Der Satz von Marx, den Menschen als zwangsläufigen kausalen Naturvorgang zu begreifen, wird noch unmöglicher, wenn man bedenkt, dass er sich an der mechanischen Physik seiner Zeit orientiert. Ursache und Wirkung, Stoss und Gegenstoss (Billardkugeln!) bedingen sich gegenseitig. Diesem Mechanismus wird nun unversehens und hinterrücks ein Zweckzusammenhang untergeschoben; und so entsteht der Druck von Macht und Gegenmacht — und der Klassenkampf ist «naturwissenschaftlich begründet!» Marxens Vorstellung von Naturwissenschaft ist von der modernen Physik längst zu einem Spezialfall geworden. Die Atomphysik rechnet mit Energiewellen, Energiequanten in elektro-magnetischen Wirkungsfeldern. Deshalb die Unterdrückung freier wissenschaftlicher Forschung — die «Dissidenten» sind Ketzer gegen das materialistische Dogma.

Dieselbe nichtmaterialistische Naturwissenschaft hat auch den uralten Satz des Bewusstseins bestätigt. Mikrophysikalische Experimente müssen den seelischen Vorgang des Sehens einbeziehen. Man kann nicht sehen ohne Licht. Aber das Licht, als Energieeinschaltung, verändert das Beobachtete. Das Erkennen lässt sich vom Erkannten nicht trennen.

Derselbe Satz vom Bewusstsein gilt aber auch für die Makrophysik. Astronomie und Geologie haben die vormenschliche und aussermenschliche Natur im grossen erforscht. Aber was so von der Natur gewusst wird, ist **auch** ein Bewusstseinsinhalt. Das hat mit dem Papiertiger «Idealismus» nichts zu tun.

Marxens unlautere Begriffsvermanschung wird fortgesetzt in der Verwechslung von Theorie und Praxis, in der beide Seiten verfälscht werden. Die Wissenschaft wird zum Mittel politischer Machtinteressen erniedrigt. Dass **angewandte** Wissenschaften praktischen Bedürfnissen und Zwekken dienen, hängt davon ab, dass sie Sachverhalte in ihrer allgemeinen Wahrheit denken, so dass wir uns auch praktisch auf sie verlassen können. Wissenschaftliches Denken bezieht zunächst unbekannte Gegenheiten auf logisch gesicherte Urteile. Aber Marx bezieht umgekehrt theoretische Wahrheit auf eine unbekannte «Materie» — das ist, um sein Lieblingsschimpfwort gegen Hegel auf ihn anzuwenden, eine «Mystifikation», auf deutsch: eine Verdummung.

In ihr wachsen dann eine Reihe gedankenloser Widersprüche: Dadurch, dass alle Produktionsmittel verstaatlicht werden, soll der Staat absterben; durch Hass, Neid und Klassenkampf soll der allgemeine Frieden ausbrechen. Durch Leugnung der Ursprünglichkeit des Geistes soll eine menschliche Kultur erblühen. Er leugnet das ideale Sein der Gerechtigkeit, die in seinen gerechten Anklagen gegen Ausbeutung beständig vorausgesetzt wird.

Was uns Freidenker am empfindlichsten angeht: der Marxismus ist ein neuer Religionsersatz jüdischer Prägung. Marx ist ein antisemitischer Jude. Der Beweis für diese neurotische Hassliebe ist seine Abhandlung **Zur Judenfrage** (1843) In meinem Buch: **Hegel - Denkgeschichte eines Lebendigen** (Francke, Bern) habe ich sie ausführlich angeführt. Ich beschränke mich also hier auf Stichworte: Die Verehrung Mammons ist = Judentum. (Typisch für die gewalttätigen, abstrakten Verallgemeinerungen!) «Der Jude» hat den Kapitalismus erfunden. Also wird mit der Vernichtung des Kapitalismus auch «der Jude» verschwinden. Und dabei merkt er nicht einmal, dass er das Geschichtsschema der jüdischen Bibel wiederherstellt.

Am Anfang ist das kommunistische Paradies, wo allen alles gemeinsam ist. Dann kommt der Sündenfall: Erfindung des Privateigentums und des Kapitalismus. Und dann erfolgt die bewusste Wiederherstellung des Paradieses auf Erden in der klassenlosen Gesellschaft. Anstelle des Gottes tritt das dem Propheten Marx genau bekannte obige Gesetz der Geschichte. Seine Kirche ist die kommunistische Partei, die über die orthodoxe Lehre zu wachen hat. Sein «auserwähltes Volk ist das Proletariat». Ihren Vernichtungslagern sind viele Millionen «Klassenfeinde» zum Opfer gefallen. Der Marxismus ist heute unser gefährlichster Feind.

Ich schliesse, indem ich dem Unphilosophen Marx den Philosophen Kant entgegenstelle: «Hier sehen wir nun die Philosophie in der Tat auf einen misslichen Standpunkt gestellt, der fest sein soll, unerachtet er weder im Himmel noch auf Erden an etwas gehängt oder von etwas gestützt wird. Hier soll sie ihre Lauterkeit beweisen als Selbsthalterin ihrer Gesetze, nicht als Herold derjenigen, welche ihr ... wer weiss welche vormundschaftliche Natur einflüstert.» (Grundlegung der Metaphysik der Sitten.)

Gustav Emil Müller

Sprachliches zum Pfaffentum

Es ist allgemein bekannt, dass PAPST (Papa) den Gott-Vater auf Erden bedeutet. Man kommt aber zu noch erstaunlicheren Schlüssen, wenn man weitere religiöse Ausdrücke ihrer Herkunft nach untersucht.

PRIESTER ist eine Verkürzung des Griechischen presbyteros, Kirchenältester, von presbys = alt, stimmt also heutzutage selten; Altfranzösisches prestre wurde, da der accent circonflexe heute für s steht, prêtre.

BISCHOF, Griechisch episkopos (epi = auf + skopeo = sehen) ist lediglich ein «Aufseher» und DIANON — ein Geistlicher dritten Grades oder Almosenpfleger — lediglich ein «Diener» (Gr. diaconos); ein Vikar, d.h. Unterpfarrer oder Amtsverweser, bloss ein «Vertreter», Latein vicarius kommt von vicis, Ausgewechselter, Delegierter.

KARDINAL, von Latein cardo, cardinis, bedeutet sogar bloss eine Scharnier oder Drehangel (z.B. an Türen);

der KANON = Recht (bes. in der Kirche) ist ein anglikanischer Würdenträger.
Der Vorsteher eines Domkapitels ist ein DECHANT, von lateinisch decanus, der (Oberste) von Zehn (decem), der Mindestzahl Anwesender, um ein jüdisches Gebet wirksam zu machen (minye = Zahl). Der PRAELAT (Latein prae = vor+latus = geboren) ist ein Vorsteher mit Autorität, verwandt mit «elatus» = erhoben.
Treffend ist aber PASTOR, der Schafhirt, aber es kommt von Latein pasco, pastus = füttern. Die Frage ist, wer füttert hier wen?
Aus Rom übernommen ist in der katholischen Kirche PONTIFEX, der Brückenbauer (pons + facio) zum Jenseits, der Welt der Ahnen und Götter; nun kommt aber «pons» von Sanskrit pátha, russisch putj = Pfad, woraus sich «fahnden» für «finden» erhalten hat (vgl. Skr. Padanâya = aufspüren, ermitteln). Gegenüber dieser allgemein angenommenen Deutung steht aber eine aus dem Sabinischen «punti» = Sühne und «Sühnevollzieher» scheint eine bessere Erklärung zu sein.
Der Zusammenhang von Religion und Magie wird immer deutlicher, je weiter wir zurückgreifen. Nach Ansicht der Anhänger des indischen Shiva (sh hier weich) offenbart sich die göttliche Kraft (shakti) in drei Klassen weiblicher Gottheiten, darunter den Yoginîs = Zauberinnen. Nun bedeutet yoga ursprünglich «Geschirr» und hängt mit Latein jugum = Joch zusammen, das wieder zurückgeht auf jungo, junctio (Verbindung) mit Nebenbedeutungen wie Kniff, Gewinn und Zauber (yoganâyâ). Gleicherweise heisst «Gottesdienst» im Hebräischen 'âbad = tun, werken, dienen bzw. «sich dienstbar machen», indem man, im Gegensatz zu Zufall, etwas durch zielstrebige Tätigkeit bewirkt. Im Mittel- und Spätlatein findet sich das entsprechende «factuare» für zaubern (Factura ist also eigentlich eine Zauberei!) und im Spanischen hechicería (von hecho = gemacht) Hexerei (Latein ist die Hexe = affucturatrix), Portugiesisch feitico, wovon der Fetisch herkommt, das heisst etwas, was durch Aufschmieren eines «Kraftstoffes» mantisch begabt wird. Im Arabischen ist «Zauberei» **ssichr** und der Zauberer **ssachir;** nach der 20. Sure findet in Aegypten ein Wettzaubern zwischen Jüngern Allahs und den Hofzauberern des Pharao statt, deren Vorsteher (nach Vers 87 und 90) Es-Ssâmarî hiess (erhalten in orientalischen Sagen als der berühmte Zauberer Ssâmir (der Samaritaner), von dem aber auch berichtet wird, er habe das Goldene Kalb verfertigt.
In der Agrargesellschaft verlieh die Abhängigkeit vom Wetter den Priestern ihre Macht, weil sie himmlischen Einfluss auf Regen und Unwetter haben sollten. Die unbeweisbare Ansicht, dass nur Gottgläubige Glück und Wohlstand erreichen können, während man ohne Beobachtung der religiösen Pflichten arm und bemitleidenswert bleibe, führte dazu, dass — nicht aus dem Jiddischen, sondern aus dem Polnischen — der Ausdruck «Nebbich» bzw. «Nebboch» = Gottloser, ins Deutsche eindrang (aus der Verneinung NE und Gemeinslawischem BOCH = Gott).*)
Die Etrusker hatten Blitzbeschauer (fulguratores), um Blitz herabzuziehen und abzuwenden, bei den Römern sollte ein gehäuteter Eselskopf gegen Unwetter schützen; nach einer bruchstückweise erhaltenen Notiz des Griechen Ktesias, hätte er als Leibarzt des persischen Königs Artaxerxes Menemom in Susa gesehen, wie zwei in die Erde gestossene Schwerter den Blitz ableiten und eine Tempelinschrift zu Edfu besagt, dass vor ägyptischen Tempeln immer vier mit Kupfer beschlagene Maste standen, neben zwei riesigen mit Elektronengold überzogenen Obelisken.
Dass die Hebräer Orakelpriester hatten, ist wohl bekannt, aber in 2. Koen. XXIII/5 wird behauptet, das Wort dafür bedeute bloss fremde Zauberpriester und bes. jene der Perser. Von Hannibal (Channî-ba'al = Baal, meine Gnade) wird berichtet, er hätte zu König Prusias, als dieser wegen böser Leberauspizien ein Unternehmen aufgeben wollte, gesagt: «Willst du wirklich einer dummen Kalbsleber mehr Glauben schenken als einem erfahrenen Heerführer?» Noch heute glauben viele an Omina (wie: Schwarze Katze über den Weg und dergleichen). Die indischen Sâmudrika deuteten sogar aus Leberflecken und Muttermalen, wie alte Weiber in England aus Teeblättern in geleerten Tassen.
Weissagungen wurden sicherheitshalber gemurmelt oder geflüstert, wie in Delphi, wo das Wort der Priesterin erst «aufgefangen und gedeutet» werden musste; wie beim «Zungenreden» befindet sich der Schamane oder Prophet in Ekstase (Hebr. schiggâ'ûn, von schâgga' = im Rausch taumeln, daraus «meschugge»). Der Orakelspruch ist griechisch «manteion», manteia = die Sehergabe, weshalb man noch von mantisch Begabten spricht. Die altpersischen Priester hiessen Magier (magusch), davon Latein imago = Erscheinung, Vorspiegelung, und «imaginär». Sie waren nicht mehr Zauberer als die römischen Haruspices, die Eingeweidebeschauer (von haru = Darm, verwandt mit Garn), das «auspicium» vom Flug und Ruf der Vögel (au, avis = Vogel, specio = beobachten) wurde vom Auspex bzw. Augur (Stamm garrio = schwatzen, Sanskr. gir = Sprache) erstellt.

Lewiten und Kohanim

«Kohen» wird vom Verb kâhan = (das Opfer) zubereiten, abgeleitet, aber die Encyclopaedia Biblica verweist auf aramaeisch kâhin, defectiv ḳaha'nâ = Weissager, die im Rausch weissagten (1. Sam. VI, 2). Sie waren ebensowenig wie die Lewiten (lewijjûn) ein Stamm, sondern eine Priesterkaste, hüteten die magische Tempelschwelle (der Oberpriester hatte Glöckchen am Kleidersaum, um die Geister der Schwelle zu vertreiben) und waren die Tempelpolizei. Für niedere Dienste gab es Sklaven (nethinîm).
Schu'aob — der biblische Jethró, der Schwiegervater Moses', — war in Madschan (heute Hedschas) der Priester eines arabischen Götzenbildes, das Jahva hiess und dessen Anhänger (allawîjjûn) die Leviten waren; sie scheinen Priester der Ehernen Schlange gewesen zu sein, denn der Stamm lâwâh kann sowohl mit «Anhänger» wie mit «Grosse Schlange», Lewjathan, in Verbindung gebracht werden und in 2. Koen. XVIII/4 und Joh. III/14 wird sogar Moses selbst für die Verehrung der Ehernen Schlange (Nehuschtân, vermischt aus Hebr. nâchâsh und nehoscheth = Erz) verantwortlich gemacht. Im Targum — der chaldäischen Fassung des AT — wird sie als Heiland bezeichnet und die Kirchenväter wie Origenes und Irenaeus hielten die Edenschlange als die höchste Verkörperung der göttlichen Weisheit; sie erwähnen verschiedene Schlangensekten, wie die christlichen Orphiten unter dem Sammelnamen Serpentarier oder Naasse-

ner (von Hebr. nâchâsch).
Die Leviten bestanden aus Kana'anitern und Amoritern (Leute aus dem Tief- und Hochland). Als Jerusalem zur Vorherrschaft gelangte, behaupteten die Kôhanîm, die Priester des dortigen Tempels, die Hohepriester der Provinzheiligtümer hätten wegen «Rückfall ins Heidentum» alle Rechte verwirkt und die Lewiten wurden durch sprachliche Spitzfindigkeit zu Tempeldienern (nethûnîm) erniedrigt (Num. III,9).
Die Kôhanîm beaupteten von Aaron abzustammen, durften keinen Alkohol geniessen, mussten Jungfrauen heiraten und hielten sich von allem, was sie «verunreinigen» konnte (z. B. Trauerfeierlichkeiten) fern. Dies alles sind späte Entwicklungen, denn in der Nomadenzeit gab es nur Türhüter beim Zelt des Fetisches, eben die Lewiten, deren oberste Klasse die «Richter» (Schophetîm) waren.

Dr. Otto Wolfgang

Auch «kapores» aus Hebr. «kappârôth», das als Sühneopfer geschlachtete Huhn, ist seit 1724 in der Gaunersprache identisch mit «morden», wogegen «mogeln» und «schummeln» aus dem Althochdeutschen kommen; jenes vom Stamm *MUK, muchen, etwas heimlich auf die Seite schaffen, verwandt mit munkeln, Mucker und englisch «to mock» (italienisch mucciare). Der Pleitegeier hingegen kommt von Hebr. pelêta = Rettung, portugiesisch feleta, das im 17. Jahrhundert aus Amsterdam importiert wurde und zu «flöten» verballhornt wurde. «Geier» = Geher, also einer der «flöten geht.»

Ein Fünfundneunzigjähriger

Das Schönste, was es über einen Menschen zu sagen gibt, steht immer im Nachruf, bloss hat der Verstorbene dann nichts mehr davon. Viel netter ist es, dieses Schöne bekanntzugeben, wenn der betreffende Mensch noch lebt und sich in hohem Alter davon überzeugen kann, dass seine Verdienste gewürdigt und geschätzt werden. So zum Beispiel unser Gesinnungsfreund **Paul Sulzer,** der am 20. Mai die Vollendung seines fünfundneunzigsten Lebensjahres begehen — nicht feiern — konnte, im engsten Familienkreis und in aller Stille, wie er es sich gewünscht hatte. In Radio und Tagespresse wurde er gebührend beglückwünscht. Dass der Glückwunsch seiner Gesinnungsfreunde mit einem Monat Verspätung im «Freidenker» eintrifft, ist der Nachlässigkeit desjenigen anzukreiden, der diese Zeilen schreibt.
Paul Sulzer ist das älteste Mitglied der Ortsgruppe Bern und der schweizerischen Freidenkervereinigung wohl überhaupt. Man gäbe ihm die vielen Jahre nicht. Er macht immer noch seine täglichen, oft ausgedehnten Spaziergänge, er interessiert sich noch wie ein Junger für das Freidenkertum und eine Politik der Gerechtigkeit, und sein Feuerkopf protestiert immer noch gegen alle Verletzungen der Menschenwürde, wie sie heute in aller Welt an der Tagesordnung sind. Er nahm an allen unseren Veranstaltungen teil, bis er es altershalber nicht mehr konnte. Ausser der Freidenkerei widmete er sich besonders leidenschaftlich zwei Gebieten, die ihm ebenfalls nahelagen: der Bergsteigerei und der Rosenzucht. Das sollte zwar nicht in der Vergangenheitsform gesagt werden, denn als Rosenzüchter leistet er heute noch Hervorragendes. Das Bergsteigen hat er naturgemäss aufgeben müssen, er, der mit achtzig Jahren noch Dreitausender bestiegen hat. 1959 schrieb er mir: «Noch heute, mit fast 80 Jahren, ist der Bergsport meine einzige Leidenschaft».
Unser Gesinnungsfreund Sulzer ist ein Mensch eigener Prägung, eine eigenwillige, aber zugleich weich- und warmherzige Natur, gekennzeichnet durch ein ausgeprägtes soziales Gewissen, das sich zornig gegen den Militarismus in aller Welt, auch gegen den schweizerischen, und gegen die Heuchelei, vor allem auf religiösem Gebiet, wendet. Als langjähriger Almosner und Amtsvormund der Zunft zu Zimmerleuten kennt er wie kein anderer die Schicksale der Entgleisten, aus der Bahn Geworfenen, die er zu betreuen hatte, und ihr Unglück empfand er als eigenes Unglück. Unzählige gestrauchelte Menschen hat er auf den richtigen Weg zurückgeführt, ohne Dank zu erwarten, einzig dem Pflichtbewusstsein gehorchend, das ihn stets erfüllte und weiter erfüllt. Faule Kompromisse ist er nie eingegangen.
Was er als Mensch und Freidenker angestrebt hat, ist nie erfüllt worden. Noch nicht. Aber er hat sich wacker dafür geschlagen. Auf ihn, auf ihn ganz besonders, trifft zu, was Baron de Coubertin irgendwo geschrieben hat: «Hauptsache im Leben ist nicht der Sieg, sondern der Kampf. Das Wesentliche ist nicht gesiegt, sondern anständig gekämpft zu haben.»
Das mag ihm zur Genugtuung gereichen. Die Ortsgruppe Bern und mit ihr die ganze FVS wünscht dem geistig immer noch Hellwachen, er möge in seinem — in vieler Hinsicht noch aktiven — Ruhestand noch recht viel schöne und warme Abendsonne geniessen dürfen.

J. St.

Was unsere Leser schreiben

Zu «Freidenker und Marxismus» Nr. 5/6

Ich war erstaunt, dass G. E. Müller, der einige recht gute Beiträge geliefert hatte, sich in einer Artikelserie eine solche Blösse gibt, dass man nur feststellen kann, dass er von Marxismus keine Ahnung hat. Warum zitiert er auf S. 48 die Arbeitszeit, ohne zu erklären, dass die für ein Produkt aufgewendete Arbeitszeit ihren Wert bestimmt? Der Preis ist der Wert der Ware, ausgedrückt in Geld, und ist abhängig von Marktschwankungen, die das Risiko des Unternehmers ausmachen. Hinzu kommen seine Ausgaben für Rohstoffe, Abnützung der Maschinerie, Treibstoffe etc., daher muss er durch die Forderung nach unbezahlter Mehrarbeit (über den Wert, also Mehrwert) den Arbeiter ausnützen. Die benötigte Maschinerie mit allen Ausgaben und Steuern verteuert sich durch weitere technische Entwicklung und zwingt zu immer grösserem Zusammenschluss zu Monopol- und Finanzwirtschaft. «Die Maschinerie funktioniert nur in der Hand unmittelbar vergesellschafteter» Betriebe, das ursprünglich persönliche Eigentum wird unpersönlich.
«Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt also durch die Natur der Arbeitsmittel selbst diktiert» (Marx: Kapital).
Am 15. September 1872 erklärte Marx in Amsterdam:
«. . . wir haben nicht behauptet, dass die Wege, um zu diesem Ziel zu ge-